Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 13

Vorwort: Meditation über eine Interpunktion

Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Chemischer Versuch mit Westen (5)
Neue Emigrationspolitik (7)
Genosse Herr Ober (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 13 **Bern, 3. April 1963** *Erscheint wöchentlich*

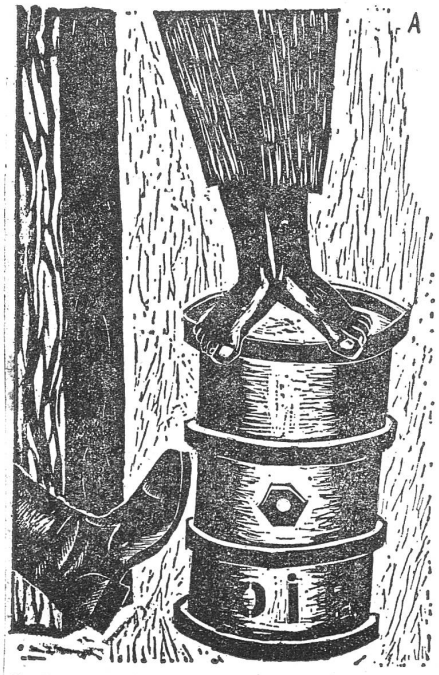
Meditation über eine Interpunktion

Eine bulgarische Zeichnung stellt die Kommunistenverfolgung im Irak dar: Ein Galgenstamm und ein Oelfass als Kippschemel für den Verurteilten. Dazu steht (die Anführungszeichen vom kommunistischen Texter): Im Schatten der «Revolution».

Die zeichnerische Episode ist sicher nicht von Belang. Aber sie enthält — abgesehen vom Inhalt der Darstellung — einen sehr aufschlussreichen Aspekt. Sie ist eines der vielen Indizien für die Abwertung eines kommunistischen Glaubenswortes im Lager des Kommunismus selbst. Die «Revolution», für den Marxisten-Leninisten die Verkündung und Erfüllung seines Kampfes und nur *seines* Kampfes, kann in Anführungszeichen gesetzt werden.

Ja, ist denn daran irgend etwas erstaunlich? Brauchen wir im Westen nicht alltäglich solche mit Zweifelsinterpunktion versehene Begriffe, wie «Demokratie» oder «Sozialismus», wenn wir vom Ostblock sprechen? Und ist denn Einsicht in die Relativität der Worte beim Dialektiker auf der Gegenseite nicht mindestens so plausibel wie bei uns?

Aber gerade das trifft nicht zu. Die Ungeniertheit der dialektischen Verdrehung von Begriffen je nach Situation ist eben deshalb möglich, weil der Begriff für den Kommunisten einen stärkeren absoluten Massstab hat als den blossen Aussagegehalt des Wortes: Das, was der Parteitheoretiker als «historische Situation» bezeichnet, das, was einfacher gesagt den Nutzwert für den Kommunismus ausmacht.



Irak: Im Schatten der «Revolution».
(«Starschel», Sofia)

Er muss etwa vom Streik ganz anders sprechen, je nachdem er im Westen oder bei ihm sattfindet, weil es für ihn eben etwas grundlegend anderes ist. Weil die Frage, unter welchem System (in welcher historischer Situation) der Streik stattfindet, für den Kommunisten fundamental ist. Er mag es ganz ehrlich als dialektische Perfidie empfinden, wenn beide Male der gleiche Ausdruck angewendet wird. So liegt beispielsweise in der Sprachsitte der Kommunisten, über die historische Belegbarkeit hinweg den Nationalsozialismus «Faschismus» zu nennen, viel echtes marxistisches Gefühl. Der Kommunismus erklärt, den Sozialismus von Marx übernommen zu haben und fühlt ausschliesslich sich selbst legitimiert, den Begriff zu gebrauchen, da seiner Meinung nach auch nur er das Ding besitzt. Im Munde jedes andern — das ist seine Ueberzeugung — wird das Wort zur Blasphemie.

Ein solches Tabu — eine Art kommunistisches Ding an sich — ist die Revolution. Es gibt sie einfach nicht ohne Bezug auf den Kommunismus. Ihr Verhältnis zu ihm ist das einzige Kriterium, das zugelassen wird. Ihre sämtlichen Erscheinungen werden nur in diesem Lichte gewertet. Eine Revolution aber, die nicht kommunistisch ist, kann eben keine Revolution sein. Sie ist «Konterrevolution», «Reaktion» oder was auch immer, aber nicht Revolution.

An dieser Definition hat sich denn der Ostblock auch immer gehalten, beispielsweise 1956 in Ungarn. Es war nicht etwa eine schlechte oder verwerfliche Revolution, es war einfach keine, weil es keine sein konnte.

Und nun die «Revolution« in Irak. Natürlich meint das soviel wie «angebliche Revolution», meint das soviel wie Konterrevolution unter falschem Namen. Aber — und hier beginnt das Symptomatische — warum wird sie im Ostblock nicht direkt mit dem «richtigen» Namen der «Gegenrevolution» bezeichnet?

Um die Lügen der Feinde zu entlarven? Nein, denn das Demonstrationsobjekt ist dafür zu heikel, genau so wie das noch viel eindrücklichere Demonstrationsobjekt «Nationalsozialismus», bei dem sich ja noch viel besser zeigen liesse, wie gemein Hitler heilige Namen schändete.

Der Grund für die angeführte «Revolution» liegt darin, dass die Bevölkerung der Welt die Ereignisse in Irak unter diesem Blickpunkt verstand. Auch die Bevölkerung der kommunistischen Welt. Das Beispiel ist noch relativ verständlich, denn die neue Revolution bekannte sich zum Antikolonialismus und Antiimperialismus, nannte sich «Bewegung vom 14. Mai» im Gedenken an den Sturz der Monarchie. Sie bekannte sich gegen alles, was auch der Kommunismus bekämpft. Es war nicht leicht, unter diesen Umständen einfach von Konterrevolution zu sprechen. Aber wenn es die Alltagssprache zu schwer findet, dann beginnt sie bereits ein höchstes Gut der kommunistischen Weltbewegung preiszugeben: die Lehre von der Unteilbarkeit der kommunistischen Revolution. Und deshalb verdient das kleine Indiz unter den grossen Indizien der Teilung seine Beachtung.

Die Entwertung der Begriffe hängt überdies mit der immer grösser werdenden Ungewissheit über das massgebliche Kriterium zusammen, dem kommunistischen Nutzwert. Zu Lenins und noch Stalins Zeiten galt es als selbstverständliche These, dass jede revolutionäre Bewegung etwa in Afrika der kommunistischen Weltbewegung von Nutzen sei. Die Bevölkerung dieses Kontinents und der arabischen Welt stellte eine Trumpfkarte gegen den gemeinsamen Feind dar, den westlichen Kolonialismus. Dementsprechend wurde zum Beispiel die Unterstützungswürdigkeit nationaler Unabhängigkeitsbewegungen beinahe als Teil der kommunistischen Doktrin behandelt. Noch in der letzten Moskauer Erklärung vom November 1960 figuriert dies als eines der wichtigsten Programmpunkte zur externen Politik. Die kommunistische Theorie hat immer eine grundsätzliche Interessenidentität zwischen dem Befreiungskampf der Kolonialgebiete und dem Weltkommunismus angenommen und kann sich nun der Situation gegenübergestellt sehen, dass die betreffenden Völker das gleiche Interesse verneinen, wenn sie selbständig geworden sind.

Christian Brügger